

Erstes Buch.

1. **E**s ist die Absicht aller Derer, die sich in nützlicher Wirksamkeit hervorthun, sich nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft zu fördern und die Werke, deren Ausführung ihnen anvertraut wurde, so weit es möglich ist und so weit Geschick und Selbstvertrauen reichen, fortzupflanzen und sie einem nie erlöschenden Gedächtnisse zu überweisen. Darum gehe ich, Thietmar, ein unwürdiger Träger der bischöflichen Würde, deren Namen ich nicht einmal verdiene, mit Zagen an mein Unternehmen. Es ist nämlich mein heißer Wunsch, die Geschichte Merseburgs, welche, einst weit und breit bekannt, jetzt im wüsten Schutte der Vergessenheit liegt, wieder zu enthüllen. Aber werde ich nicht in meiner Unkenntniß „Rauch nur geben, aus Glanz?“ *) werde ich nicht, wie „der unterste Künstler,“ nur um Einzelheiten und Neben-

*) Feuer. Eine Anspielung auf Horaz Epist. II. 3. 140. (nach Voß):

Wie weit löblicher Er, der Nichts anhebet mit Unschick:

Sage mir Muse vom Manne, der einst, als Troja zerstört war,

Vieler sterblichen Menschen Gebräuch' und Städte gesehen."

Nicht uns Rauch aus Glanz, nein, Glanz aus dem Rauche zu geben,
Trachtet er;

Und ebenda Vers 30:

Um des Nemilius Schul, ist der unterste Künstler in Nägeln

Ausdrucksvoll und in sanftem, aus Erz vorschwellendem Haupthaar,

Doch unglücklich im Wesen des Werks, denn zu ordnen ein Ganzes

Weiß er nicht.

dinge bemüht, „unglücklich im Wesen des Werks, das Ganze“ verfehlen, und so meine Schwäche zeigen? Doch der gute Wille genügt, hoffe ich. Darum beginne ich denn, „angeweht,“ wie St. Gregorius sagt, „vom Hauche der Gnade Christi,“ und empfehle es in demüthigem Gebete Seiner unerforschlichen Barmherzigkeit, zu welchem Ende Er diese Schrift, ja die gesamte Stadt hinausführen will.

2. Vernimm, aufmerksamer Leser, daß die erste Gründung und Erbauung Merseburgs samt der Urbarmachung des Landes von des Romulus Volke sich herschreibt, welches dem allgewaltigen, körper- und geisteskräftigen Sidam des Pompejus, dem Julius Cäsar, einst hieher folgte. Und weil die junge Stadt damals gar kriegerisch war und manchen Sieg errang, so wurde sie in alt-römischer Weise nach Mars, dem Kriegesgotte, benannt. Die Nachkommen aber hießen sie Mese, d. h. entweder die mitten im Lande liegende, *) oder es war auch der Name einer Jungfrau. Fragt man aber nach den Herrschern derselben bis auf Christi Geburt oder später, verlangt man eine Schilderung ihrer mannhaften Thaten, so gestehe ich, daß ich darüber weder vermittelt des eifrigst-sammelnden Gedächtnisses hochbetagter Leute etwas Gewisses aufspüren kann, noch schriftlich irgend Etwas aufgezeichnet finde. Um daher unwahre Erdichtung zu meiden, lasse ich Dies lieber ganz unberührt.

Beginnen wir demnach mit König Heinrich (I.), der die damals verschiedenen Herren gehörigen Theile des Stadtgebiets vereinigte und weit größere Besitzungen, als diese, voll Tapferkeit und thätiger Umsicht hinzu erwarb. Erzeugt von Eltern des edelsten Stammes, von Herzog Otto (von Sachsen) und Hedwig (der Tochter Ludwigs des Deutschen), wuchs der Knabe wie ein verborgenes Bäumchen still heran; dann aber strahlte, eine Frühlingsblüthe, der wackere Kämpfe allmählich hervor.

*) Liegende. Dann leitet man es aus dem Griechischen ab, von dem Beiworte μέση, mesê, die mittlere.

Sein Vater entsandte ihn mit großer Heeresmacht in die Landschaft, die wir Deutschen Deleminzi, die Slaven aber Glomaci [Lommatsch] nennen, und er kehrte, nachdem er sie mit Feuer und Schwert furchtbar heimgesucht hatte, als Sieger zurück. Indeß will ich doch berichten, wie jener Gau zu seinem Namen gekommen ist.

3. Glomuzi ist eine Quelle, nicht über zwei Meilen weit von der Elbe entfernt; diese bildet einen stehenden See, *) der, wie die Eingebornen behaupten und viele Augenzeugen bestätigen, häufig wunderbare Erscheinungen zeigt. So lange holder Friede die Bewohner des Landes beglückt und der Boden die Frucht nicht versagt, erfüllt er, bedeckt mit Weizen, Hafer und Eicheln, die Gemüther der zahlreich an seinen Ufern zusammenströmenden Nachbarn mit froher Lust. Sobald aber wilde Kriegesläufte drohen, gibt er durch Blut und Asche gewisse Kunde der Zukunft. Diesen Quell verehrt und achtet daher jeder Eingeborne mehr als die Kirchen, ist gleich die Erwartung von ihm noch so unsicher. Von ihm nun hat jener sich von der Elbe bis zur Caminzi [Chemnitz] erstreckende, Gau den Namen.

Nicht weit von besagtem Flusse aber, in einem Lande Namens Chutizi, erlitt Arn, Bischof der heiligen Kirche zu Würzburg, den Tod eines Blutzegen. Als er nämlich, heimkehrend von einem Zuge gegen die Böhmen, an der Landstraße gegen Mitternacht in seinem Zelte, das er auf einem Hügel hatte aufschlagen lassen, Messe las, ward er plötzlich von einer feindlichen Schaar ringsum eingeschlossen. Nachdem er darauf alle seine Gefährten in den Märtyrertod vorausgesandt hatte, brachte er sich zuletzt selbst dem Herrn dar, samt den zum Preisopfer geweihten Hostien, an der Stelle, wo noch heutzutage oft brennende Lichter erblickt werden; daß aber diese die heiligen Blutzegen des Herrn sind, daran zweifeln selbst die Slaven nicht. Dies geschah im Jahre 892 der n. Chr.
892. Fleischwerdung des Herrn, zu den Zeiten Kaiser Arnulfs.

*) S e e, der Polkscher See unweit Lommatsch.

Der erwähnte Bischof erbaute während seiner Amtsverwaltung dem Herrn einen Tempel in der Stadt Wirzburg, und nach Vorbild desselben in seinem Bisthum in zehn Jahren neun Kirchen. Als er nun die größte derselben einweihete, trug man bei der Feier die leiblichen Reste des heiligen Kilian umher, der, von den Schotten hieherkommend, dem Herzoge Gozbert und seiner Gemahlin Geilan samt den übrigen Landesbewohnern zuerst Christus predigte, dann aber auf Betrieb dieser zweiten Herodias mit seinen Gefährten Kolomann und Totmann daselbst den Märtyrertod erlitt. Durch ihn nun that der Allmächtige bei dieser Gelegenheit 70 Wunder, und der Küchenmeister ermahnete, Dieses voraussehend, also seine Zöglinge: „Säumet nicht, sondern vollziehet fleißig und rasch, was Euch obliegt. Denn unser Herr, St. Kilian, wird sogleich merkwürdige Wunderzeichen thun.“ Wie groß aber die Tugend des ebenerwähnten Kirchenhauptes gewesen, das ganz zu schildern, bin ich keineswegs im Stande; daß er großes Verdienst vor Gott habe, das glaube ich von Herzen.

4. Indessen bekam Heinrich Kunde von einer vielgepriesenen Frau, genannt Hatheburgh, und entbrannt von jugendlicher Liebe, sehnte er sich sie zu besitzen. Sie war die Tochter Herrn Erwins, dem der Theil von Merseburg, den wir die Altstadt nennen, fast ganz gehörte, welches Erbe er bei seinem Hinscheiden, da er keinen Sohn hatte, seinen beiden Töchtern hinterließ. Eiligst schickte Heinrich, gelockt von Hatheburgens Schönheit und Reichthum, Abgesandte, und warb um sie, sein Wort verpfändend, denn er wollte seine Wünsche befriedigen, obwohl er wußte, daß sie Wittve und Nonne war. Sie aber ließ sich durch Rath und Bitten Vieler bewegen, den Sendboten zu folgen, und wurde ehrenvoll empfangen und von den Seinen mit gebührender Liebe aufgenommen. Nachdem das Beilager der Sitte gemäß vollzogen war, kam der junge Ehemann mit seiner Gemahlin nach Merseburg, und indem er, berechtigt durch seinen hohen Rang, alle Nachbarn zu sich lud, fesselte er sie mit solcher Zutraulichkeit an sich, daß sie in ihm zugleich den Freund liebten und den Herrscher ehrten.

Damals hielt Konrad, einst der Franken trefflicher Herzog, dann Ludwigs des Kindes Nachfolger, die Beste der Herrschaft. Diesen hatte der oben genannte Otto, der von allen Fürsten des Reiches zum König erwählt war, sich selbst, weil er sich dessen für unwerth hielt, vorgezogen und sich samt seinen Söhnen ihm als dem Herrscher untergeordnet. Zu der Zeit war Siegmund, Bischof von Halberstadt, ein kluger Mann, der durch seine Kenntnisse in allen geistlichen, wie weltlichen Wissenschaften sich vor allen seinen Zeitgenossen auszeichnete, geistlicher Hirt und Vater der Ostlande. *) So wie dieser, der mit der größten Frömmigkeit den glühendsten Eifer für das Reich Christi (ein Zeichen eines vollendet erhabenen Sinnes) verband, das verübte Unrecht jener Eheverbindung erfuhr, erbebte er vor Schrecken über die Schuld seiner Schäflein, verbot ihnen sogleich durch einen Bevollmächtigten und durch eine Zuschrift vermöge des Bannes apostolischer Amtsgewalt jede weitere fleischliche Vermischung, und berief sie beide zur angesehenen Synode. Heinrich, bestürzt ob dieser Kunde, eilte zum Kaiser, erzählte ihm die ganze Sache dem Zusammenhange nach, und bat ihn um Hülfe, die ihm auch Konrad, der sein Freund war und auch seines Vaters, Herzog Otto's, wohlbekannte treue Dienste berücksichtigte, sofort gewährte. Denn eiligst schickte er einen Abgeordneten an den Bischof, indem er verlangte, er solle die durch sein Gebot Gebundenen sogleich wieder lösen und die ganze Sache bis zur persönlichen Erscheinung des Königs aussetzen.

Als demnach Herzog Otto von Sachsen am 30. Nov. den ^{n. Chr.} 912 Weg alles Fleisches ging, erhielt der vielerwähnte Jüngling als sein Nachfolger in dem erledigten Besitze, dem Erbrechte gemäß, die Hausgüter seines Vaters; dazu auch durch gnädige Verleihung von Seiten des Königs die Lehen desselben zum größten Theil. Jedoch trug er es mit allen den Seinigen voll Unwillen, daß doch noch Etwas an denselben fehlte, und daraus erwuchs nachher, wie

*) Ostlande d. h. Ostsachsens, wie denn überhaupt dies Buch sich mit dem sächsischen Stamme vorzugsweise beschäftigt.

mit dem Weizen das Unkraut, die Wucherpflanze verborgenen Hasses. Der König, welcher dieses wahrnahm, stellte sich aus Vorsicht unwissend, und versuchte, da er sich nicht getraute, ihn mit offener Gewalt zu überwinden, vermittelst der bekannten Verschlagenheit des Erzbischofs Hatho (von Mainz), welcher auch seinem Vorgänger im Reich durch Enthauptung des Grafen Aethelbert zu Teres den Sieg verschafft hatte, ihn zu überlisten. Allein diesen Plan machte Gottes Weisheit zu Schanden. Dem Meister nämlich, der auf Befehl des Erzbischofs eine goldene Kette, mit der Heinrich um's Leben gebracht werden sollte, mit wunderbarer Kunst formte, erzählte auf sein Befragen sein Herr unter Seufzen und Klagen, wie das Ganze ausgeführt werden solle. So wie er nun die Arbeit vollendet und abgegeben hatte, eilte er heimlich von dannen, traf den Herzog unterwegs und entdeckte ihm Alles vollständig. Dieser schickte heimkehrend einen Abgeordneten an den Kirchenfürsten, und ließ ihm zugleich mit der Anzeige des Entdeckten die Aufforderung zukommen, er habe sich alsbald vor Schaden zu wahren. Und nun nahm er alles Land, was in Sachsen und Thüringen dem Erzbischof gehörte, in Besitz, indem er die Freunde des Königs von diesen Gütern rein ausgeplündert verjagte. Bald nachher starb der Erzbischof eines plötzlichen Todes,*) und das Glück, welches bisher den König begünstigt hatte, wandte sich nun schnell dem Herzoge zu. Indesß würde es mich, der ich anderen Ereignissen zueile, zu weit führen, wollte ich schildern, wie oft Beide im Kampfe zusammengetroffen, wann jeder gewichen oder besiegt sei und wie sie endlich durch die Bemühungen biederer Männer mit einander versöhnt wurden.

5. Als aber Konrad durch lange Krankheit an's Lager gefesselt wurde, gab er, nicht mehr gedenkend alles Ungemachs, das ihm von Heinrich bereitet war, denn

*) Der Erzbischof Hatho unterlag schon im folgenden Jahre, 913, März 15, einem Fieber.

„Nach vollendetem Kampf grollt nur ein schlechtes
Gemüth noch *,“

seinem Bruder Eberhard und den um ihn versammelten Großen den Rath, nach seinem Absterben möchten sie Heinrich als einen durchaus würdigen Lenker an das Staatsruder setzen, und ihm sowohl das Seelenheil des dann Verstorbenen, als auch seine überlebende Familie und Freunde zu treuer Fürsorge empfehlen; und Dieses, darauf drang er, möchten sie ohne Verzug geloben. Diese letzte Bitte vernahmen die Fürsten voll Schmerz und Wehmuth, und versprachen, sie, wenn Gott ihnen das Leben schenke, treu zu erfüllen. Und als dann leider bald nachher im achten Jahre seiner Erhebung am 19. Oct. sein früher Tod erfolgt war, hielten sie, ^{n. Chr.} 918 nachdem zu Biliniburg a. d. Lahn [Weilburg] die Leichenfeier be-
gangen war, schnell eine Wahlversammlung zu Fridisleri [Frislar], krönten Heinrich, und überantworteten ihm, der jetzt ihr Herr und König war, indem sie Christus und die ganze Kirche gläubig als Zeugen anriefen, weinend das ihnen Anvertraute. Er nun empfing ⁹¹⁹ zuerst in frommer Demuth das Geschenk der göttlichen Gnade, dann aber den allgemeinen Beweis so großer Liebe voll Dankes gegen Gott, und gelobte, diesem und Allem, was sie sonst gemeinsam von ihm begehrten, zu entsprechen. Die kirchliche Salbung und Einsegnung, welche Erzbischof Heribert ihm antrug, wollte er nicht, wie seine Vorfahren im Reich, entgegen nehmen, indem er derselben ganz unwerth zu sein versicherte. Ich aber glaube, daß er darin doch nicht recht gehandelt hat; denn ich habe im Leben des heiligen Othelrich, den Heinrich nachher zur bischöflichen Würde beförderte, gelesen, daß die heilige Märtyrerin Afra unter vielen anderen Gesichtern, die sie diesem von ihr hochbegnadigten Bischöfe zu Theil werden ließ, demselben auch zwei Schwerter zeigte, das eine mit, das andere ohne Scheide, mit welchem letzteren sie auf Heinrich gedeutet haben soll, als welcher der Weihe nicht theilhaftig

*) Cato's Distichen 2, 15.

geworden sei. Doch solches überlasse ich Gottes unerforschlichem Gerichte, und gehe weiter.

6. Der überall verbreitete Ruf des jungen Königs erfüllte die Herzen seiner Freunde mit Lust, die seiner Widersacher aber mit Trauer, weil er der Mann war, der die Seinen mit Weisheit zu behandeln, seine Feinde aber mit Muth und Gewandtheit zu überwältigen wußte. Indesß war dem Könige sein Sohn Tammo geboren; und indem die Liebe zu seiner Gemahlin abnahm, entbrannte er im Stillen in Leidenschaft für eine schöne und reiche Jungfrau, Namens Mathildis. Und bald brach denn auch die heimliche Glut hervor, und indem er nun endlich öffentlich bekannte, daß er bisher sich durch die unerlaubte Ehe arg versündigt habe, ließ er durch Verwandte und Abgeordnete die Geliebte, die, eine Tochter des Theodorich und der Reinhilde, aus dem Stamme König Widukinds entsprossen war, angehen, seine Wünsche zu gewähren. Und wie denn eines Weibes Sinn biegsam ist, willigte sie, besonders auch da sie wußte, daß er in jeder Hinsicht gar fein und anziehend war, in seinen Antrag. Sie war ihm als seine Gemahlin in geistlichen, wie in weltlichen Dingen nützlich. Sie gebar ihm im Laufe der Zeit drei Söhne, Otto, Heinrich und Bruno, die sie glücklich erzog, so daß die Freude über eine solche Nachkommenschaft die Schmerzen der Gebärerin bei Weitem überwog. Unter diesen Dreien nun ist Otto der Gegenstand meiner Darstellung, und darum halte ich es nicht für nöthig, die Thaten Heinrichs hier einzeln durchzugehen, da sowohl in dem Sohne der hohe Werth des Vaters sich deutlich zeigt, als auch der Ruhm, der Heinrichs Leben umstrahlt, von vielen Schriftstellern hinlänglich erhoben ist. Doch füge ich Einiges bei, was ich für nöthig erachte.

Folgende Völker machte er sich zinsbar: Die Böhmen, Dalmatzen, Apodriten, Wilten, Heweller und Redarier. Diese aber empörten sich sofort wieder, wiegelten noch andere Stämme auf, und eroberten die Stadt Wallisleyo [Walsleben], welche sie anzündeten und zerstörten. Diese Unthat zu rächen, kam unser Heer

zusammen, belagerte die Stadt Lunzin [Lenzen], und schlug ihre Bundesgenossen, die sie zu schützen versuchten, so, daß nur Wenige entkamen, und gewann die Stadt. Von den Unsern aber fielen zwei Urgroßväter von mir, beide Liutheri genannt, treffliche Ritter von hoher Abkunft, des Vaterlandes Zierde und Schutz, am 5. Sept. mit ^{n. Chr.} 929 vielen Andern.

7. Auf daß keiner der Gläubigen Christi an der künftigen Wiederauferstehung der Todten zweifle, sondern in heiliger Sehnsucht trachte nach den Freuden seliger Unsterblichkeit, will ich einen Vorfall anführen, der sich, wie ich zuverlässig erfahren habe, in der nach der Zerstörung wieder erbaueten Stadt Wallislevo in Wahrheit zugetragen hat. Der Priester der dortigen Kirche pflegte beim Anbruch des Tages in der Morgendämmerung die Frühmesse zu lesen. Als er nun einstmals auf den Kirchhof kam, sah er auf demselben eine große Schaar, welche einem Priester, der vor der Thür des Gotteshauses stand, Opfergaben darbrachten. Staunend blieb er zuerst stehen, dann aber verwahrte er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging angsterfüllt durch sie alle hindurch auf die Sakristei zu, ohne auch nur Einen zu erkennen. Da fragte ihn eine Jüngstverstorbene, die ihm wohlbekannt war, was er hier wolle? und als sie erfuhr, weshalb er hergekommen sei, sagte sie, das Alles hätten sie schon verrichtet, und verkündete ihm dabei, daß er nicht lange mehr leben werde. Dies erzählte er darauf seinen Nachbarn, und erwies hinterher durch seinen Tod die Wahrheit desselben.

Zu meiner Zeit sahen und hörten in Magadaburg (wie ich dort, wo ich mich damals gewöhnlich aufhielt, von zuverlässigen Augenzeugen selbst gehört habe) in der Kirche der Kaufleute die Wächter, die in der Nacht zusammen wachten, Aehnliches wie das Ebenerzählte, und holten die Häupter der angesehensten Bürger herbei. Diese sahen, von ferne auf dem Kirchhose stehend, Lichter auf den Leuchtern aufgesteckt, und hörten, wie zwei den Einladungspsaln 95 anstimmten und zugleich Alle den Morgen=Lobgesang ordentlich

hersangen; als sie aber näher gingen, konnten sie durchaus Nichts entdecken.

Als ich dies am nächsten Tage der Tochter meines Vaterbruders, Brigitte, der Aebtissin des St. Laurentius-Klosters, die damals krank darnieder lag, erzählte, wunderte sie sich darüber gar nicht, und erzählte mir sogleich Folgendes: „Zur Zeit des Bischofs Baldrich, der 80 Jahre oder darüber den Sitz zu Utrecht inne hatte, war die Kirche eines Ortes, Namens Deventer, durch die Zeit zerstört; diese ließ Baldrich neu erbauen, weihte sie ein und übergab sie einem seiner Priester. Als dieser nun eines Morgens ganz früh in der Dämmerung nach der Kirche hinging, sah er die Todten in der Kirche und auf dem Kirchhofe Opfer bringen und hörte sie singen. Dies erzählte er dem Bischofe, und dieser befahl ihm, sofort in der Kirche zu schlafen. Da aber ward er in der nächsten Nacht samt dem Bette, in dem er schlief, von den Todten aus der Kirche geworfen. Dies klagte er wieder voll Schrecken seinem Vorgesetzten. Der aber befahl ihm, er solle, geschützt durch Reliquien der Heiligen und mit Weihwasser besprengt, nicht ablassen, die Wache in seiner Kirche zu halten. Er nun befolgte diesen Befehl und wollte wiederum in der Kirche schlafen; allein von Angst gequält, wachte er auf. Und siehe! da kamen sie zur gewöhnlichen Stunde, hoben ihn auf, setzten ihn dem Altar gegenüber nieder und verbrannten seinen Körper zu Asche. Als Dieses der Bischof hörte, ordnete er ein dreitägiges Fasten an, zum Heile seiner und des Verstorbenen Seele. Von allem Diesem könnte ich Vieles sagen, mein Sohn, wenn meine Körperschwäche mich nicht hinderte. Wie den Lebendigen der Tag, so gehört den Todten die Nacht. Denn der Sterbliche darf nicht klüger sein wollen, denn daß er, wie St. Paulus (Röm. 12, 3) ermahnt, „mäßiglich von ihm halte.““

Weil aber Zwei oder Drei zu einem Zeugniß genügen, so habe ich die Vorfälle dieser unserer Tage aufgezeichnet, auf daß der Ungläubige die Wahrheit der Weissagungen der Propheten erfahre, deren einer (Jesaias 26, 19) bezeugt: „Deine Todten werden leben;“ und ein anderer: „Auferstehen werden die Todten, die in den Gräbern sind, sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und frohlocken.“ So oft Lebende dergleichen hören oder sehen, so bedeutet es immer etwas Ungewöhnliches, wie dieses unter vielen andern ein Vorfall genügend beweist, den ich zum Theil aus eigener Erfahrung kenne, zum größeren Theil aber, insofern er mir persönlich unbekannt ist, wahrhaften Zeugen glaube.

Ich war auf meinem Gute Rotmerslevo [Rotmersleben], als an einem Freitage am 18. Dec. beim ersten Hahnenschrei ein helles Licht, von der Kirche ausstrahlend, den ganzen Hof erleuchtete, und zugleich ein ungeheures Gelärm wie ein vielstimmiges Grunzen sich vernehmen ließ. Jenes Licht sah mein Bruder Friedrich nebst meinen Kriegseuten und den übrigen dort Versammelten und das Grunzen hörte der Kaplan, der neben mir schlief. Als ich Dies am Morgen erfuhr, und fragte, ob sich Dergleichen schon früher dort gezeigt habe, ward mir von den ältesten Personen, die sich daselbst befanden, erzählt, daß sich einmal etwas Aehnliches ereignet habe; und das sah ich denn auch in demselben Jahre (13. Nov. 1012) gar kläglich in Erfüllung gehen durch den Tod der ehrsamten Frau Liudgard, welche von der einen Seite meine Muhme, von der andern Seite meines Veters Frau und (was unter Verwandten die Hauptsache ist) meine vertraute Freundin war. Ich werde noch ausführlicher von ihr reden.

Oft ist es mir auch begegnet, daß ich in der Nacht Holz fällen hörte, und häufig habe ich und mein Gesellschafter, wenn die Andern schliefen, deutlich vernommen, wie verstorbene Personen mit einander eine Unterredung hielten; an diesen beiden Zeichen merkte ich in der Regel, daß am nächsten Tage ein Todesfall eintreten werde.

Obwohl ich nun nichts weiter als gleichsam ein Schleifstein bin, der nicht sich, sondern das Eisen schärft, *) so sage ich doch, um nicht etwa ein

*) Anspielung auf Horaz Episteln. B. II. 3. V. 304.

stummer Hund gescholten zu werden, Folgendes für die Ungelehrten und besonders für die Slaven, welche glauben, daß mit dem Tode Alles vorbei sei. Ich verkündige festiglich allen Gläubigen die Gewißheit der Auferstehung von den Todten und der einstigen Wiedervergeltung, einem Jeglichen nach seinem Verdienste. Es giebt nämlich drei Gattungen von Seelen, welche nicht zu gleicher Zeit anfangen und enden. Die Seelen der ersten Gattung sind die der körperlosen Engel; diese sind, wie die Engel, ohne Anfang und Ende. Die zweite Gattung ist die der Menschenseelen, welche mit den Körpern zwar den Anfang, nicht aber das Ende gemein haben. Denn diese Seelen sind unsterblich und haben, wie einige heidnische Schriftsteller meinen, jenseits eine andere Bestimmung, als hienieden. Die dritte Art von Seelen umfaßt die des Viehes und der Vögel, welche mit den Körpern entstehen und vergehen. Daher wird es, wie das aus dem, dem Moses von Gott verliehenen Gesetze erhellt, einem wahren Christen keineswegs durch das Ansehen der Kirche verboten, sich mit dem Blute der Thiere zu beslecken. Denn es gibt viele Arme, die dies Blut zu genießen pflegen, ohne sich damit einer Sünde bewußt zu sein und ohne sich an alle die zu kehren, die ihnen davon abrathen. Darum danke du, o Mensch, der du von Gott mit Ruhm und Ehre gekrönt bist und von ihm gesezet über alle seine Werke, vor Allen dem Allerhöchsten, und vergilt ihm nach deinem Vermögen, was er an dir gethan hat in seiner Barmherzigkeit. — Jetzt will ich den verlorenen Faden wieder aufnehmen.

8. Der König trieb die wiederholt sich erhebenden Awaren aus dem Reiche. Und als er einstmals mit nicht genügender Mannschaft sie anzugreifen wagte, ward er geschlagen, und floh in eine Stadt, Namens Bichni [Püchen]. Weil er dort dem Tode entrann, so verlieh er den Bürgern derselben größere Vorrechte, als deren sie sich bisher erfreut hatten und dergleichen ihre Landesgenossen bis zum heutigen Tage nicht haben, und beschenkte sie außerdem noch reichlich.

So oft Heinrich sich gegen seinen Gott und Herrn im Uebermuth erhoben hätte, erniedrigte er demüthig seine Gewalt, und beugte sich unter das Joch entsprechender Buße. So habe ich gehört, daß er einst nach Rom gereist sei, um dort zu beten, und zwar mehr zu Fuß, als zu Pferd, und als Viele ihn fragten, warum er das thue? da habe er seine Schuld bekannt.

9. Im Jahre des Herrn 931 ward er Kaiser. Er ließ ^{n. Chr.} 931 einen Berg an der Elbe, der damals dicht mit Bäumen besetzt war, bebauen, und gründete dort eine Stadt, die er nach einem Bache, der nördlich von derselben fließt, Misni [Meißen] nannte, und mit einer Besatzung und Festungswerken, wie sie jetzt üblich sind, versah. Von da aus unterwarf er die Milzener, und zwang ⁹³² sie, ihm Zins zu zahlen. Auch die Stadt Liubusua [Lebus], von der ich später ausführlicher reden werde, belagerte er lange, und brachte die Einwohner, nachdem sie sich vor ihm in eine kleine weiter unten gelegene Beste gezogen hatten, zur Uebergabe. Diese Beste aber wurde von jenem Tage an, wo er sie nach Verdienst mit Feuer zerstörte, nicht wieder bewohnt.

Wenn Heinrich während seiner Regierung, wie Viele behaupten, unrechtmäßiges Besitzthum an sich gerissen hat, so möge ihm Gott in Seiner Gnade verzeihen.

Außerdem zwang er auch die Northmannen und Dänen mit den Waffen zum Gehorsam, und lehrte sie samt ihrem Könige ⁹³⁴ Ranut ihrem alten Irrglauben entsagen und das Joch Christi tragen.

Hier will ich aber doch die wunderbaren Geschichten, die ich von ihren Opfern gehört habe, nicht unberührt lassen. Es ist ein Ort in jenen Gegenden, Namens Lederun [Leire], die Hauptstadt jenes Reiches im Gau Selon [Seeland], wo immer nach Verlauf von neun Jahren im Monat Januar, um die Zeit, wo wir die Erscheinung Christi feiern, Alle zusammenkamen und ihren Göttern 99 Menschen und eben so viele Pferde nebst Hunden und Hähnen, die man in Ermangelung der Habichte darbrachte, opferten, indem sie für gewiß glaubten, daß diese ihnen bei den Göttern der Un-

terwelt Dienste leisten und dieselben wegen ihrer begangenen Missethaten mit ihnen ausöhnen würden. Wie heilsam hat also unser König gehandelt, daß er ihnen einen so entsetzlichen Gebrauch ferner verwehrt hat! Denn der bringt Gott dem Vater ein wohlgefälliges Opfer dar, der Menschenblutes schont; und der Herr gebietet: „Den Unschuldigen und Gerechten sollst Du nicht erwürgen. (2. Mos. 23 7).“

10. König Heinrich ließ das altrömische Werk in Merseburg mit einer steinernen Mauer umgeben und unterhalb desselben eben die Kirche, die jetzt die Mutterkirche ist, aus Steinen aufzuführen und am 19. Mai einweihen. Er erbaute auch noch andere Städte und Tempel des Herrn zum Heil seines Reichs und seiner Seele, voll frommen Eifers.

Nach unzähligen Beweisen hoher Tugend verschied er, im 16ten Jahre seiner Regierung, im 60sten seines Lebens, am 7. Juli zu Mimilevo [Memleben], und wurde zu Quidilingaburg, das er selbst von Grund aus erbaut hatte, von allen Fürsten des Reichs mit Recht beweint, bestattet. Dies geschah im Jahre des Herrn 936.

Indeß erheiterte der Gedanke an den Charakter der hinterlassenen Söhne des Verstorbenen die trauernden Herzen der Fürsten, und sicherte ihnen die Freiheit beliebiger Wahl. Wehe den Völkern, denen keine Aussicht vorhanden ist, vom nachwachsenden Geschlechte ihrer Herrscher regiert zu werden, oder denen, indem sich unter ihnen Zwietracht erhebt und langer Streit erfolgt, nicht ein schneller Entschluß für das Verlorene Trost bringt. Wenn aber in dem Geschlechte des Verstorbenen sich Keiner findet, der eines solchen Amtes würdig wäre, so wird es doch in einem andern Hause einen wohlgearteten Mann geben, und so werde denn der mit Beseitigung alles Hasses und Neides herbeigezogen, denn es ist der größte Verderb, wenn Fremde als Regenten an's Ruder kommen: daraus entsteht Bedrückung und die größte Gefahr für die Freiheit.

Von dem ebenbesprochenen Heinrich nun und von dessen Nachfolgern an bis auf den heutigen Tag sind vor Allen die Sachsen

erhoben und in jeder Beziehung hoch geehrt. Was von demselben Preiswürdiges berichtet wird, das wird von dem Könige gleiches Namens, dessen Thaten ich, wenn ich so lange lebe, beschreiben werde, sorgfältig befolgt; es wird aber, besorge ich, mit ihm ein Ende nehmen. Was ich daher von diesen jetzt irgendwie unbemerkt, oder was ich, weil ich darüber wegsterbe, ganz unausgeführt lassen sollte, das, geliebter Nachfolger, ergänze Du und vollende die Schilderung dieser Zeiten für die Nachwelt. Ich, Sünder, habe, in Allem fahrlässig, nicht nach dem Guten, sondern nur nach dem Bösen getrachtet, habe erst spät mich auf den Pfad der Tugend begeben und nach Besserung gestrebt; ich habe in keiner Weise das Heil meiner Seele bedacht. Seit ich zum Seelenhirten berufen bin, habe ich meine Unbefohlenen nur mit Worten, nicht mit Werken gelehrt. Von Außen schien ich tugendhaft zu sein, mein Inneres besleckte ich mit den ärgsten Gedanken; aus unreinem Saamen entstanden, wälzte ich mich im Koth, wie ein unreines Schwein. Da mag wohl Einer sagen: „Dein Lob ist nicht fein!“ Dem antworte ich, daß ich in Wahrheit keinen schlechteren Menschen kenne, als mich. Deshalb klage ich mich so an, damit Du, der Du nunmehr die Wunden meiner Seele kennst, mir mit den nöthigen Heilmitteln helfen und mir, dessen Lebensgeschick Du in mancher Hinsicht theilst, nach dem Maaße die stützende Hand reichen mögest, wie Du selbst vor Deinem eigenen Gewissen zu erscheinen wünschest.

11. Die rühmlichen Thaten der ehrwürdigen Mahtildis [Mathildis], welche sie nach ihres Herrn Abscheiden verrichtete, will ich jetzt in wenige Worte zusammenfassen, allen Gläubigen zu einem heilsamen Vorbilde; denn es ist, wie die Schrift (2. Macab. 12, V. 45 flgd.) lehrt, „eine gute und heilige Meinung, für die Todten zu beten“ und durch Almosen ihnen Ablass zu verschaffen. Ich habe gelesen, daß die Fesseln eines Gefangenen, den seine Gattin, die ihn für todt hielt, mit fortwährenden Seelenmessen bedachte, so oft sich lösten, wie Gott dem Vater die wohlgefälligen Opfer für ihn dargebracht wurden; wie er ihr erzählte

als er, aus der Haft befreit, sein Haus wieder sah. Diesem Beispiele folgend, kam Frau Mathildis ihrem, vom zeitweiligen Tode bewältigten Gemahle dadurch zu Hülfe, daß sie den Armen, ja auch den Vögeln Nahrung gab. Auch stiftete sie in der ob erwähnten Stadt Quidilingaburg, 30 Tage nach Heinrichs Tode, ein Nonnenkloster, dem sie, mit Einwilligung ihrer Söhne, was die heiligen Schwestern zu Kleidung und Unterhalt bedurften, aus ihrem Vermögen zuwies und urkundlich sicherte. Manche behaupten, sie habe sich lange Zeit gar sehr darum bemüht, daß ihr jüngerer Sohn Heinrich des Vaters Sitz einnehmen möchte. Aber Gott, der seine Auserwählten zu Allem und Jedem stets voraus verordnet hat, wollte das nicht; auch willigten die meisten und angesehensten Fürsten des Reichs nicht darein, sondern brachten vielmehr aus verständigen und darum leicht Eingang findenden Gründen den Sinn der trauernden Königin sehr bald von ihrem Plane ab, indem sie ihr vorstellten, daß, mit Bevorzugung ihres älteren Sohnes in Bezug auf die Krone, dem Prinzen Heinrich passender die Regierung von Baiern übertragen würde.

n. Chr.
923

12. Im Jahre des Herrn 923, dem 11ten der römischen Zinszahl, im ersten Jahre König Heinrichs V., am 14. Januar, starb der ehrwürdige Bischof Sigmund, der sechste Bischof der halberstädtischen Kirche, von König Arnulf im siebenten Jahre seiner Regierung daselbst eingesetzt. Ihm folgte Bernhard, sein Kaplan. Dies hatte der fromme Mann demselben auch schon früher vorhergesagt. Denn während seiner langen Krankheit sah er einst im Schlafe, daß Bernhard, der hinter ihm herging, den Hirtenstab, der seinen Händen entfallen war, aufnahm und ihn frei und offen trug. Erwachend, berief er ihn darauf zu sich und sprach: „Gehe an des Königs Hof, nimm von dem Meinigen, was dazu nöthig ist, und erwirb Dir die Gunst und Unterstützung Derjenigen, welche dort am meisten vermögen, damit es Dir gelinge, ohne einigen Anstoß mir im Amte nachzufolgen. Denn das Alles, geliebter Sohn, wird Gott Dir verleihen!“ — Bernhard, der des geliebten

Vorgesezten Gebot mit demüthigem Gehorsam alsbald erfüllte, erfuhr, als er vom Könige zurückkehrte, daß sein Herr und Vater im 30sten Jahre seiner Einsetzung aus dieser Welt zu seinem Heilande hinübergegangen sei, und indem er sogleich wieder an den Hof zurückreiste, erreichte er vom Könige die Verleihung des gewünschten Amtes. Der Leichnam des besagten Bischofs aber ist bestattet an der rechten Seite des Altars des ersten Blutzengen Christi, unter der hervortretenden Stufe desselben, wie er es selbst vorher angeordnet hatte, nicht liegend, sondern auf dem bischöflichen Stuhle sitzend, indem er hoffte, durch die heilige Vertretung und den priesterlichen Segen seines Schutzpatrons beständig in Obhut genommen zu werden.

13. Wie der barmherzige Gott den besagten König in seinem Leben begünstigt hat, will ich, obwohl ich niemals „trank aus dem pierischen Quell *),“ doch allen Gläubigen kund geben. Es lebte im Westen ein König, Namens Karl, von den Eingebornen spottend *Sot*, d. i. der Einfältige, genannt, der von einem seiner Herzoge gefangen war und so von der Dunkelheit des Kerkers umschlossen wurde. Dieser hat unsern König Heinrich, seinen Vetter, um Hülfe, indem er ihm die rechte Hand des heiligen Märtyrers Dionysius und dazu das ganze Reich der Lutharier [Lothringen] eidlich versprach, wenn er ihn befreien würde. Ohne Verzug umgürtet der ruhmgekrönte Krieger sich sofort mit seinem stets siegreichen Schwerte, kommt zu dem bedrängten Verwandten, und verdient sich als würdiger Helfer durch dessen Befreiung und Wiedereinsetzung seine Belohnung, und mehrt in so hohem Grade sich und seinen Nachfolgern den Umfang der Herrschaft.

14. Weil aber einen jeden Sterblichen seine Schwäche mehr geneigt macht zu fallen, als sein Wille stark genug ist, ihn aufrecht zu halten, so will ich, wie beklagenswerth sich Heinrich einmal vergangen hat, zur Abschreckung und zur Warnung den Frommen nicht verschweigen.

*) Quell. Anspielung auf Statius *Wälder I Epithal. 6.* Der Sinn ist: obwohl ich kein Dichter bin.

Am grünen Donnerstage berauschte er sich stark, und wohnte dann in der folgenden Nacht, vom Teufel getrieben, seiner heftig widerstrebenden Gemahlin unerlaubter Weise bei. Diese That verrieth Satanas, der Urheber eines so großen Verbrechens und der Verstricker der menschlichen Seele, einer ehrbaren Matrone mit folgenden Worten: „Die Königin Mathildis hat neulich, auf meinen Antrieb dem Gelüste ihres Ehegemahls nachgegeben und einen Sohn empfangen, der nun ohne allen Zweifel mir gehört. Du aber verschweige ja ein so großes Dir anvertrautes Geheimniß.“ — Diese Frau grämte sich nun darob heimlich gar sehr, und zeigte es eiligst der Königin an, indem sie sie ermahnte, sie möchte beständig Bischöfe und Priester um sich haben, und dem Knaben gleich bei der Geburt mit dem Wasser der heiligen Taufe alles abwaschen, was, wie der böse Geist sich rühme, ihm Wohlgefälliges an demselben entstanden sei. Und somit dankte sie Gott. Da aber der Dämon, d. h. der Alles wissende *), sahe, daß er gänzlich hinter's Licht geführt war, schalt er die Frau, und setzte hinzu: „Obwohl meine Absicht jetzt durch Deine Lästerreden vereitelt ist, so habe ich doch soviel gewonnen, daß ihn und Alle, die aus seinen Lenden hervorgehen, meine Gefährtin, die Zwietracht, nie verlassen, nie sicherer Friede ihnen zu Theil werden wird.“ Das sagte aber der große Lügner und Feind der Wahrheit nur, weil er es wünschte, nicht, (so hoffe ich,) weil es so erfüllt werden sollte. Viele aber bestätigen, wie das im folgenden Buche sich darthun wird, daß unter diesem Fürsten und seinem Sohne häufige Bewegungen entstanden und wenig Sicherheit und Ruhe herrschte. In den Tagen aber, in denen derjenige Heinrich, der als Herzog der Dritte, in der Reihe der Scepterträger aber der Zweite seines Namens ist, zu regieren anfing, ist die Wucherpflanze der Bosheit verdorrt, und

*) wissende. Thietmar giebt hier eine Erklärung des griech. Wortes δαίμων, daimôn.

des holden Friedens lachende Blüthe hell hervorgetreten; und wenn ihm in einer Beziehung etwas Aehnliches widerfahren ist, wie seinen Vorgängern, so ist das nicht seine, sondern seines gottlosen Anreizers Schuld. Wir lesen (Pred. Sal. 3, 1.) „ein Jegliches habe seine Zeit,“ aber nicht jegliche Zeit, d. h. Gott hat nicht etwa den Lastern von Anfang an einen Platz eingeräumt; weil aber die Schwäche des Fleisches sich von Ansteckung nicht frei halten kann, so muß man sich doch wenigstens der Todsünden enthalten und an hohen Festtagen sich Reinheit bewahren. Daß an gesetzmäßigen Eheverbindungen nichts Unerlaubtes ist, bezeugt die Schrift; aber dieselben erlangen durch Beobachtung der Feiertage eine ehrbare Würde und werden nicht vom Sturme drohender Gefahr beunruhigt. Um dies weiter zu beweisen, gebe ich noch einen Beleg. Ein Magdeburger Bürger, Namens Uffo, zwang am Feste der unschuldigen Kindlein in der Nacht in heftigem Rausche seine Frau, Namens Gelsusa, ihm zu Willen zu sein. Als diese nun zu gehöriger Zeit ein Kind gebar, hatte es verbogene Fußzehen. Voll Schreckens ließ sie sogleich ihren Mann herbei rufen und zeigte ihm das Wunder, indem sie, mit Seufzen erkennend, daß das durch ihrer beider Schuld geschehen sei, sagte: „Habe ich Dir nicht vorher gesagt, Du so Utest nicht also thun? Siehe, nun kündigt sich uns der Zorn Gottes an und mahnt uns gewaltig, daß wir so nicht ferner handeln! Du hast eine große Sünde begangen, daß Du mir befehlst, was nicht recht war, und ich habe eben so gefehlt, daß ich Dir gehorcht habe!“ Als aber das Kind getauft war, ward es aus der Fremde dieses Lebens zur Schaar der unschuldigen Kindlein hinübergeführt. — Der ist beständig wohl daran, der eine Ehegenossin besitzt, die für den abwesenden Gemahl unermüdtlich betet, und ihn, wenn er bei ihr ist, ihr Geschlecht vergessend, ermahnt, über sich zu wachen.

15. Zu der Zeit, da König Heinrich (I.) auf der Höhe seiner Macht war, war in Baiern ein Herzog, Namens Arnulf, ausgezeichnet an Körper und Geist, der die besondere Gewalt hatte, alle

Bisthümer in jenem Lande zu verleihen; als er aber nach mannigfachen Beweisen seiner hohen Eigenschaften starb, hinterließ er seinen Nachfolgern ein so großes Ehrenrecht nicht. Vielmehr ordnen Solches allein unsre Könige und Kaiser, die, als irdische Stellvertreter des höchsten Kirchenlenkers eingesetzt, mit Recht über ihren Geistlichen stehen, weil es allzu unpassend wäre, daß Die, welche Christus nach seinem Bilde zu Fürsten dieser Erde bestellt hat, irgend Jemanden unterthan sein sollten außer nur Denen, welche nach dem Muster des Herrn durch die Glorie des Segens und der geistlichen Krone vor allen Sterblichen hervorragen. Und doch höre ich, daß einige Geistliche unter der Gewalt von Herzogen und (was ich noch mehr beklage) selbst von Grafen große Kränkung erdulden, und daß ihnen Nichts zu thun verstattet ist, als was Denen Vortheil bringt, die diese Welt lieb haben. Denn eine gottlose Gewalt fängt, wenn sie die nach Gottes Willen rechtmäßig Herrschenden bedrängt, bald an, mit ausgedehnter Grausamkeit zu wüthen.

16. Im Palaste des Königs ereignete sich ein wunderbarer Vorfall. Vor den Augen des ganzen versammelten Volks lief ein Hund, wie er aus der Ferne seinen Feind sitzen sah, an denselben heran, und biß ihm plötzlich mit Einem Bisse die rechte Hand ab, worauf er, als habe er etwas Gutes gethan, mit wedelndem Schwanze zurücklief. Als Alle staunten und sich höchlich verwunderten, ward der Unglückliche gefragt, was er gethan habe? Er aber antwortete sogleich, das sei ihm als eine Strafe von Gott mit Recht widerfahren, und fuhr fort: „Ich fand einen Mann, den Herrn dieses Hundes, müden Leibes schlafend, und ich Unglücklicher erschlug ihn. Schon damals gleich hatte ich von demselben Verfolger, der mich eben verstümmelt hat, viele Anfechtungen auszustehen; jetzt aber habe ich Schuldiger mich ihm, dem ich damals kaum entkam, nachdem ich Alles ganz vergessen glaubte, nun selbst preisgegeben. Nunmehr weiß ich, daß kein Verbrecher hier oder vor dem künftigen Gerichte straflos sich birgt.“

17. Viel sind, geliebter Leser, der Thaten unsers Königs und Kaisers, gar würdig nie erlöschenden Gedächtnisses; aber weil ich diese, wie sie waren, nicht völlig darzustellen vermag, so gebe ich diesen Gegenstand auf, und zwar schweren Herzens, weil er, wie gesagt, ein König unseres Stammes, in all seiner Trefflichkeit seine Würde und seine Herrschergewalt mit vollem Rechte behauptet hat. Ich habe seinen großen Thaten nur ein kleines Büchlein gewidmet, aber ich hoffe, daß seine Werke im Buche des Lebens verzeichnet stehn; denn er war ein treuer Diener des Vorläufers Jesu Christi, der, wie Christus, unser Herr und Gott, selber bezeugt hat (Matth. 11, 11.), „unter Allen, die von Weibern geboren,“ der Größte war. Er hat zuerst in unserer Stadt den Grund gelegt zu dem nachfolgenden Dienste des Herrn, und Alles was jemals auf diesem Grunde Neues aufgeführt wird, muß ihm zum Ruhme angerechnet werden, und das mit Recht; denn ein feiner Anfang und ein gutes Ende passen, wo es herbeizuführen ist, am besten zusammen, und wenn das auch in allen Dingen nicht zu erlangen ist, so wollen wir doch Gott danken für das, was er bereits gethan hat, und mögen alle Gläubigen, mögest vor Allen Du, vielberühmte Stadt Merseburg, die Du zur Zeit Deines geliebten Herrn wie eine Cypresse *) unter Deinen Schwestern erhöht bist, mit Deinen geistlichen Söhnen und Töchtern den Allgütigen inbrünstiglich anflehen, daß er seine Herrlichkeit zum Ziele der Vollendung hinausführe. Auf! lasse nicht ab, dem Herrn zu danken, und bete voll Eifers in der Furcht Gottes beständig auf das Innigste, daß durch Seine Fügung an Dir alles Gute verwirklicht werde. Denn nur böse Menschen pflegen des Guten, das ihnen zu Theil geworden, nicht zu gedenken, und was der Allmächtige zum Heile geschaffen hat, zum Unheil zu wenden.

Wenn ich zu dieser meiner Arbeit noch je Etwas hinzusetzen

*) Cypresse. Thietmar meint wohl eine »Eber.« Ueberhaupt aber ist die Gedankenverbindung seit den Worten »denn ein feiner Anfang« etwas unklar. Er will sagen: Der Anfang, den Heinrich gemacht hat, ist so fein, daß wir auf ein dem entsprechendes, folglich ihm Ruhe bringendes Ende hoffen dürfen.

kann, so werde ich damit durchaus nicht zögern. Sonst aber möge einem Jeden, der unseres so großen Herrschers auch nur ein Wenig im Guten eingedenk ist, der allliebende Erhörer aller Bitten gnädig sein!

Somit werde dies erste Buch mit dem Tode König Heinrichs I. geschlossen.
